

example, essays ("Who Thinks Abstractly?"), reviews (of Solger's *Posthumous Writings*), poems ("Eleusis"), and notes (the so-called "Aphorisms from the Wastebook"). They also have a variety of provenances, from works clearly from Hegel's hand, to *Nachschriften* ("Prefatory Lectures on the Philosophy of Law"), to works of sometimes-disputed origin ("The Earliest System-Program of German Idealism").

It is difficult to stay true to Hegel in English, and the translators here do not make him speak with one voice. Stewart amends their work little, taking "the liberty of changing a word here and there in order to make the translation of certain key terms consistent throughout the texts". (X) Although "each piece is intended to stand on its own" (*ibid.*), Stewart includes a very useful introduction which parallels the chronological order of the writings and situates each piece in the history of Hegel's development. As further contextualization, many translations are prefaced with the introduction and followed by the notes which accompanied them on their original publication.

Stewart's greatest service, however, is simply collecting these translations, many of which have been difficult to find. They will be invaluable to English-speaking students of Hegel who want to begin exploring some of the less-traveled paths of his thought.

Marcos Bisticas-Cocoves (Baltimore)

Walter Jaeschke: *Hegel-Handbuch. Leben – Werk – Schule*. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler. XIV, 583 S.

Ein *Handbuch* zu Leben, Werk und Wirkung eines berühmten Philosophen hat als „Compendium“ (d.h. Arbeitersparnis) vielen Herren zu dienen – nicht nur, weil die Leser aus kontingenten Anlässen und unter mannigfaltigen Gesichtspunkten Verschiedenes erfahren oder rasch nachschlagen möchten. Auch im Interesse einer einheitlichen Auskunft über den Autor muß ein solches Buch vielem Rechnung tragen. Sein Horizont umfaßt nicht weniger als derjenige einer umfangsgleichen Monographie. Der *Nutzen* aber, anders als derjenige einer Monographie, soll nicht nur in einem *originären* Gewinn an neuer Erkenntnis vom Denken, Leben und Nachleben eines Autors bestehen, sondern zugleich in übersichtlicher Präsentation älterer Erkenntnisse und in möglichst handlicher Abrufbarkeit alles Wichtigen – zu forschungsinternen wie –externen Zwecken. Einen schwer verständlichen Philosophen wie Hegel werden die Produkte solcher Zubereitung nur unverfälscht lassen, wenn sie auf eigener, gründlicher Erforschung der Materie beruhen und umfassender Kenntnis der einschlägigen Überlieferungsbestände sowie lang geübter philologischer Kunst abgewonnen sind. In all diesen Hinsichten ist auf Walter Jaeschke Verlaß wie auf keinen sonst. Sein „Hegel“ wird sich als Standardwerk bewähren, wie das in anderen Genres und früheren Epochen nur Rosenkranz und Kuno Fischer gelang.

Der *Aufbau* des Handbuchs entspricht dem üblichen Muster: Auf einen ersten, *biographischen* Teil, gegliedert nach den *Orten* von Hegels Lebensstationen, folgt als zweiter die Auskunft übers *Werk* in chronologischer Anordnung *sämtlicher Schriften* Hegels, ergänzt durch ausführlichen Bericht über die Heidelberger und Berliner *Vorlesungen*.

Diesem umfangreichsten Teil (ca. 4/5 des Ganzen) schließt sich ein wiederum kurzer dritter Teil über die *Wirkungen* an, die Hegel mit seiner *Schule* im deutschen Vormärz gehabt hat, strukturiert nach Merkmalen der damaligen *Situation* seiner Philosophie sowie nach den wichtigsten *Streitsachen* der Schule (in Verteidigung und innerer Entzweiung). Ein Anhang mit Zeittafel, Literaturhinweisen sowie trefflich differenzierendem Register beschließt das Ganze.

Bestens *nutzbar* für Forschung, Lehre und Studium wird das Buch hauptsächlich dadurch, daß es in den mehrfach (durch Dezimalzahlen) untergliederten Hauptteilen *jeweils am Ende* eines (betitelten) Abschnitts Angaben zu den vorher referierten Hegelischen Texten macht sowie zu deren Quellen und zu einschlägiger Sekundärliteratur (mit genauer Bezeichnung der dazugehörigen Abschnitte aus ihr). So ergibt sich rasch, was zu berücksichtigen ist, wenn an Hegel ein besonderer Lebensabschnitt, Werkabschnitt oder Wirkungsaspekt interessiert. Übersicht im engeren Detail geben (nicht betitelte) Ziffern kleinerer Abschnitte, deren je spezielles Thema leicht zu erkennen ist. Alle Mitteilungen präsentieren den neuesten Forschungsstand. Eigens herausgehobene Interpretationen und Diskussionsgegenstände sind fair ausgewählt und instruktiv besprochen. Wohl niemand könnte den Frontverlauf der gelehrten Erforschung von Hegels Leben, Werk und erster Wirkung so präzise kartieren, so facettenreich darstellen und kompetent beurteilen, wie es Walter Jaeschke hier gelungen ist. Der Verlag aber bietet diese zweispaltige Summa der jüngeren Hegelforschung (mit dem Informationsgehalt eines einspaltig gesetzten Buchs von mindestens 900 Seiten!) für weniger als 50 Euro an. Vorzüglich bedient wird dabei nicht nur der Hegelexperte. Auch der Laie kommt auf seine Kosten. Nicht zuletzt nämlich sind die Ausführungen, auch wo sie referieren, wohlthuend frei von Fachjargon. Verblüffend geschickt jongliert Jaeschke mit so verschiedenen Bällen wie Referat, knappem editorischem Bericht, Zusatzinformation, eigenen Beiträgen zur Interpretation und Übersicht über Diskussionslagen. Wer sein Hegel-Studium vor 50 Jahren begonnen hat, kann diejenigen, die heute an diesem Anfang stehen, um ein solches Vademecum nur beneiden. Recht verstanden ist das Buch auch ein Schutzwall gegen die Lawine apokryphen Materials, die das Verständnis für den authentischen Hegel zu verschlingen droht.

Worin bestehen *eigene Akzente*, die Jaeschke setzt? Um mit den in meinen Augen *begrüßenswertesten* zu beginnen: Der *biographische Teil* beseitigt mit überlegener Quellenkenntnis alte Überlieferungslegenden und neue romanhafte Ausschmückungen von spärlich bezeugten Hegelischen Lebensepisoden. Er zeigt, wie irrtumsanfällig Schlüsse aus wenigen kontingenten Zeugnissen auf allgemeine Sachverhalte von grundsätzlicher Bedeutung sind und macht darauf aufmerksam, wie viel vom Leben Hegels und insbesondere von dessen jugendlichem „Symphilosophieren“ wir uns nicht mehr konkret vergegenwärtigen können. Der *Werkteil* verdeutlicht (erleichtert durch dispositionelle Trennung von „Leben“ und „Werk“) den Gehalt der Hegelischen Schriften im Rückgang durch die Überlieferungsgeschichte. Das gelingt insbesondere für die frühen (Stuttgarter und Berner) Entwürfe (= 1.) hervorragend. Mit unumstrittener Kompetenz wird dem Leser verschiedener Hegelischer Beiträge zu langsam reifenden Vorhaben die mühsame Arbeit entwicklungsgeschichtlicher Vergleiche abgenommen – so insbesondere im Fall der „Systementwürfe“ und späteren, aus ihnen schließlich hervor-

gegangenen Systemteile (4.6., 4.7., 6.1., 9.). Kabinetttstücke präziser Charakterisierungen finden sich außer zu den frühen Entwürfen in den Abschnitten zu den Jenenser Schriften (4.1.–6.), zu Hegels Abhandlungen in den Heidelberger (7.1.) und den Berliner (8.7.) Jahrbüchern sowie zum Aufsatz über die englische Reformbill (8.9.). An den Darlegungen zu den Hauptwerken (4.7., 6.2., 7.2., 8.1.) besticht vor allem die Vielfalt der berücksichtigten Aspekte. Meisterhaft ist der ganze Teil über Hegels *Wirkung*: die anschauliche Skizze zur Situation der Philosophie im frühen Vormärz (III.1.) und zum weiteren Schicksal der Hegelischen Schule (III.2.–4.). Man unterschätze aber auch nicht das Verdienst so kurzer Stücke wie desjenigen über Hegels Fragment zur Philosophie des Geistes (8.4.)! An zahlreichen Stellen wird auf Irrwege und Ausblendungen wie auch auf wichtige Neuansätze in der Deutungs- und Forschungsgeschichte aufmerksam gemacht und dabei ohne viel Aufhebens das eine oder andere Interpretationsmodell zurechtgerückt. Unter den Kritiken an fremden Interpretationen habe ich keine entdeckt, die nicht ins Schwarze traf.

Bis zu einem gewissen Grade *handbuchbedingt* ist eine Kleinteiligkeit der Präsentation von Stücken großer Hegelischer Gedanken und ein sich daraus ergebendes Defizit an Gedankenverbindungen sowie an Perspektiven, in denen sich solche Verbindungen ergeben – z.B. die Perspektive auf Lebensstadium und gleichzeitiges Werk, auf sukzessiv, aber nicht unmotiviert einander folgende Themen, auf bearbeitete, spezielle Themen und eine ihrer Bearbeitung unerschwellig beiherlaufende Auseinandersetzung mit Prinzipienfragen. Die Besprechung aller einzelnen Texte, die das Corpus Hegelianum ausmachen, ging ein wenig auf Kosten systematischer Rekonstruktion der „Architektur“ komplexer Gedankengebilde – insbesondere jener, von deren Wahrheit Hegel an bestimmten Knotenpunkten seiner Lebensgeschichte (z.B. 1799, 1807, 1816, 1830) überzeugt war. Die Präsentation des Hegelischen Denkens wird dadurch nüchterner und „positivistischer“, als es dem Inhalt dieses Denkens gut tut. Ob das in einem Compendium zu vermeiden wäre, ist zum Teil wohl eine Temperamentsfrage. Zum Teil aber ist damit auch die Frage berührt, welches Gewicht ein Handbuch über *den* Systemphilosophen, der Hegel war, der Darstellung der systematischen Hauptwerke geben sollte. Bei Jaeschke stehen gut 100 Seiten über die vier Hauptwerke 150 Seiten über alle anderen Hegelischen Schriften gegenüber. 70 Seiten, die insgesamt der *Phänomenologie*, *Logik* und *Enzyklopädie* gelten, korrespondieren fast doppelt so viele über Heidelberger und Berliner Vorlesungen (ohne diejenigen über Rechtsphilosophie und Philosophie der Weltgeschichte). Mindestens die letztere Proportion scheint mir nicht optimal zu sein. Beim eigens der *Enzyklopädie* eingeräumten Umfang im Vergleich mit dem der Vorlesungen ist das Mißverhältnis sogar 13:137. Eine Korrektur hieran wäre dem Handbuchcharakter nicht schädlich gewesen, hätte aber den unvermeidlichen Folgen der Kleinteiligkeit entgegengewirkt. Denn in viel höherem Grade als die Vorlesungen versuchen uns die *Enzyklopädie* und die systematischen Hauptwerke überhaupt den Zusammenhang begrifflich zu machen, den die philosophischen Gedanken bei Hegel haben.

Daß dieser Zusammenhang an Hegels Anspruch gemessen zu kurz kommt, ist auch Folge eines *diskussionsbedürftigen interpretatorischen* Akzents: Walter Jaeschke ist der Auffassung, Hegels Vorlesungen seien nicht bloß ein „Appendix zum ‚eigentlichen‘ Werk“, sondern „vielmehr das dominierende Element der ‚Werkform‘ der Hegelischen Phi-

losophie“ (319f.) Abgesehen von der *Logik* und vom Sonderfall der einleitenden *Phänomenologie des Geistes* ist das richtig – im Vergleich beispielsweise mit der Relation, welche bei Kant die dreifache *Kritik* und *Metaphysische Anfangsgründe* zu den Vorlesungen haben: Die *Enzyklopädie* und die *Rechtsphilosophie* sind ja ausdrücklich „Grundrisse“ zum Gebrauch in Vorlesungen und wurden so benutzt. Aber das sollte nicht suggerieren, die „Fortgänge“ von Disziplin zu Disziplin bzw. von einem Teilgegenstand einer Disziplin zum nächsten seien in den Vorlesungen besser ausgearbeitet als in den Grundrissen. Die Unumgänglichkeit dieser Fortgänge durchsichtig zu machen schien Hegel für den akademischen Lehrvortrag offenkundig zu schwierig, während die von ihm selbst veröffentlichten systematischen Werke, auch wo sie die Gebrauchsform von Lehrschriften haben, die Argumentationspotentiale für Begründungen der Fortgänge immerhin andeuten. So machen die dichten Texte der *Enzyklopädie* und der *Rechtsphilosophie* den „synechistischen“ Charakter der Hegelischen Gedanken zur Natur- und Geistphilosophie faßlicher als die Vorlesungen. Diese sind materialreicher, gehen aber in der Regel weniger in die Tiefe begrifflicher Deutlichkeit. Soweit Themengleichheit besteht, wären daher eher die Vorlesungen im Kontext der entsprechenden Teile der Grundrißschriften zu besprechen, als umgekehrt Teile dieser in dem ihren. Jedenfalls sollte, damit Hegel nicht trivialisiert wird, wie es bereits mit den „Zusätzen“ geschah, vor der Meinung gewarnt werden, Hegels Grundrißschriften seien durch „Ausarbeitung“ ihrer Gedanken in den Vorlesungen überboten oder gar ersetzt. Zurecht aber macht Jaeschke geltend, daß es auch Aspekte gibt, unter denen Hegels große Vorlesungen Vorrang vor entsprechenden Partien der *Grundrisse* verdienen.

Insbesondere die komplexesten Gegenstände der Geistphilosophie (Weltgeschichte, Kunst, Religion, Geschichte der Philosophie) stellen uns vor die Frage, ob es sich beim Programm der Vorlesungen darüber jeweils bloß um dasjenige einer „Ausarbeitung“ von Gedanken der einen oder anderen der Grundrißschriften handelt. Für die Vorlesung über Geschichte der Philosophie ist das im Verhältnis zur *Enzyklopädie* (§§ 572–577) nach Hegels Auffassung (§ 14) nicht der Fall. (Vgl. dagegen Jaeschkes Rede von „Logik der Philosophiegeschichte“ als einer „Teildisziplin“ der „Philosophie der Philosophie“, 481, Absatz 1. Wer es trotzdem annimmt, kann in Hegels These, daß die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte dieselbe sei wie die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee, keinen guten Sinn mehr finden. (Vgl. ebd., 480.) Die Annahme ist aber auch schon für die Philosophie der Weltgeschichte, der Kunst und der Religion zu bezweifeln. Auch sie scheinen mir weder methodisch noch thematisch als Ausführungen eines Systems („philosophischer Wissenschaft“) „in Vorlesungen“ konzipiert. Einem solchen „System“ ginge der eigene Begriff im Gang der Realisierung verloren, wäre er nicht schon von Anfang an für einen Hegelischen Systembegriff zu strukturlos. Doch ohne die Annahme müßten die (den Vorlesungen dann nicht wirklich „entsprechenden“) Abschnitte in den Grundrissen mit der Eigenständigkeit ihrer Inhalte mehr Beachtung finden, als ihnen bei Jaeschke zuteil wird.

Das Desiderat ist nicht eines größerer Ausführlichkeit. In einigen Punkten entwickeln sich originelle Interpretationsvorschläge und Urteile Jaeschkes zu kleinen Spezialabhandlungen (die vielleicht als Beiträge zum Forschungsdiskurs schärfer vom übrigen,

das „magistral“ gesagt werden konnte, abzuheben gewesen wären). Vielmehr führt die einseitige Auffassung von den Grundrißschriften auch an zwei Punkten zu *problematischen* Interpretationsvorschlägen und Urteilen *in der Sache*.

Mißtrauen in die *Enzyklopädie* und zu viel Vertrauen in den Ausführungscharakter der Vorlesungen hat Jaeschke *erstens* dazu geführt (vgl.: *Die drei Sphären der Vorstellung*. – In: Hegels „Enzyklopädie“ (1830). Ein Kommentar zum Systemgrundriß. Hrsg. v. Hermann Drüe, Annemarie Gethmann-Siefert, Christa Hackenesch, Walter Jaeschke u.a. Frankfurt a.M. 2000. 435 ff. Bes. 435, 455.), von den *drei Schlüssen* zu schweigen (vgl. 9.8.6.), in deren Form Hegels enzyklopädische Darlegung das „sich in sich vermittelnde Wissen“ (§ 563) der „geoffenbarten Religion“ begreift (§§ 569 f., Ziff. 1–3; vgl. § 571), und die damit verwandten Schlüsse der Philosophie (§§ 575–577) angesichts der Diskrepanz vorliegender Deutungen bloß als Relikt eines früheren Stadiums der Systementwicklung zu verstehen, das mit der enzyklopädischen Systemkonzeption und ihrer spätesten Fassung inkompatibel sei. (7.2.7.; bes. 270 f.) Er hätte sich jedoch daran erinnern müssen, daß ein sich in sich *vermittelndes* Wissen, dessen Inhalt vollkommen vernünftig ist, der Hegelischen Logik zufolge wie alles Vernünftige ein Schluß ist (§ 181) und als vernünftiges Ganzes in seiner Organisation erst durch einen Schluß von drei Schlüssen wahrhaft verstanden wird. (§ 198 A.) Dann hätte er gesehen, daß Hegels Versuch, die Vernünftigkeit der *christlichen Religion* zu begreifen, die These der dreifältigen Schlußstruktur ihres Wissens nicht entbehren kann. Der Versuch verlangt also bessere Interpretation. Es geht nicht an, hier auf Sachinterpretation zugunsten einer entwicklungsgeschichtlichen Behauptung zu verzichten. Zudem wäre zu registrieren gewesen, daß es in den drei Schlüssen der *Philosophie* nur ums Vermitteln von unumgänglichen Weisen des Erscheinens im Wissen der Philosophie geht. So gibt es eine mit der *Enzyklopädie* und ihrer Systemform durchaus kompatible Interpretation dieser drei Schlüsse. Sie ist sogar gefordert und realisiert den Begriff zur Idee der Philosophie, womit sich deren enzyklopädisch organisiertes Ganzes allererst abschließt.

Größere Bedeutung hat der *zweite* Punkt. Er betrifft Jaeschkes Urteil über den Zusammenhang von *Geist und Geschichte*, den Hegel sich dachte und seiner Naturphilosophie zufolge denken mußte. Hier ist Jaeschke zu einer kritischen Beurteilung Hegels gekommen, weil er zurecht eine Differenz feststellte zwischen innerer und äußerer Geschichte *von Staaten* einerseits und andererseits *Weltgeschichte* als schlechthin *allgemeiner* Geschichte, welche letztlich die Entwicklung *des Geistes überhaupt* umfaßt. (402 f.) Entsprechend zielt die Beurteilung sowohl auf Hegels Begriff des Geistes überhaupt als auch auf den systematischen Ort einer universalen Philosophie der Weltgeschichte: Die letztere könne ihren angemessenen Ort nicht am Ende der Rechtsphilosophie haben (403), im Kapitel über den Staat (wie auch der brave, aber nicht sehr scharfsinnige Hegel-Schüler Michelet meinte); hingegen müsse bereits der anfangs der Geistphilosophie zu exponierende Begriff des Geistes als ein konstitutives Merkmal dasjenige der Geschichte (im Sinne fortschreitender Selbsterkenntnis des Absoluten) enthalten. Doch was soll eine *Behauptung* der Geschichte *des Geistes* als solchen und mit Geschichtlichkeit als dessen definiens, *bevor* man aus der *Struktur* des Geistes, d.h. aus dessen begrifflicher Bestimmtheit einen bestimmten Sinn von Geschichtlichkeit *des Geistes* begreifen kann? Nur im Rahmen einer evolutionistischen Auffassung von der Natur

und mit einer philosophischen Lehre von Naturgeschichte verbunden hätte Hegel eine Chance gehabt, einen dann als „emergent“ zu denkenden Geist bereits gemäß seinem spekulativ gewonnenen Begriff „geschichtlich“ zu bestimmen – als einen in *spezifischer* Weise geschichtlichen innerhalb einer umfassenderen Geschichtlichkeit der Natur oder wenigstens des organischen Lebens. Doch einer solchen philosophischen Auffassung von (selbst schon geschichtlicher) Natur hat sich Hegel, durch Kants Kosmologiekritik belehrt, wohlweislich enthalten. Jaeschke stimmt ihm darin ausdrücklich zu: „Nur geistiges Sein ist geschichtliches Sein“. (352, Absatz 5.) Nachdem er solcherart „A“ gesagt hat, müßte er auch „B“ sagen: Bevor man einen Begriff der Geschichtlichkeit des alles Weltliche umfassenden, aber selbst noch weltlichen, nicht auch zeitlos-unendlichen Geistes philosophisch „ableiten“ (und damit begreifen) kann, muß die begriffliche Bestimmung des Geistes schon bis zum Begriff von dessen *Objektivität* und innerhalb seiner zum Begriff des *seine* objektive *Welt* durchdringenden Geistes entwickelt sein – aber freilich nur bis zu ihm; denn außerhalb seiner Welt, d.h. im Geist, der (auch) die Zeit „tilgt“, kann es für den philosophischen Begriff keine Geschichte mehr geben, sondern nur noch für die Vorstellung (z.B. einer Schöpfung oder einer auch überweltliches Geschehen und seinen Ausgangspunkt umfassenden Heilsgeschichte). Der Auftritt des allgemeinsten Geschichtsbegriffs in einer Philosophie des Geistes muß also genau derjenige am Ende der Philosophie des objektiven Geistes sein (im Ansatz des Fortgangs von ihm zum Begriff des absoluten Geistes).

Doch der Begriff von Geschichte, der damit zustande kommt, ist keiner *bloß* der Geschichte *von Staaten*, sondern einer des allgemeinen Geistes, welcher als *Element* seines Daseins die geistige Wirklichkeit „in ihrem ganzen Umfange von Innerlichkeit und Äußerlichkeit“ hat (vgl. *Rechtsphilosophie*, § 341), so daß diese Wirklichkeit auch alles Weltliche an der Kunst, der Religion und der Philosophie umfaßt. Der eingeführte Begriff von Geschichte kann auch bereits innerhalb der Lehre vom Staat Begriff eines so Umfassenden sein; denn „der“ Staat ist nicht nur ein individueller Staat oder ein Verhältnis solcher individuellen Staaten, und sei's aller. Er ist auch die Idee des Staates und als solche der Geist, der „in der Welt steht“. Um als ein auch an Kunst, Religion und Philosophie alles Weltliche umfassender gedacht zu werden, bedarf sein Begriff es nicht, daß mit ihm bereits auch der absolute Geist oder das Wissen der Kunst, der Religion und der Philosophie als Wissen des absoluten Geistes spekulativ begrifflich bestimmt werden. Daher kann auch schon von ihm als dem schlechthin allgemeinen weltlichen Geist gesagt werden, er enthalte in sich die Tendenz „aller Bildung und Philosophie, die höchste Definition des Absoluten zu finden“ (gemäß welcher das Absolute der Geist ist); und aus dem Drang zu dieser Definition sei allein die Weltgeschichte zu begreifen. Man hat also nicht nötig, den systematischen Ort dieser Geschichte zu revidieren. Die nicht-zeitlich zu denkende „Entwicklung *des Geistes überhaupt*“ hingegen kann im philosophischen Begriff (also „letztlich“) von keiner Geschichte „umfaßt“ werden. In der Geschichte des allgemeinen Geistes aber kann sie nur durch Mythologeme oder religiöse Spekulation ahnungsvoll zum Ausdruck gebracht worden sein.

Die Einwände, die damit erhoben sind, wären als Fundamentalkritik mißverstanden. Ins Positive gewendet sollten sie vielmehr zeigen: Jaeschkes Werk ist kein trockenes Lehrbuch, das sich mit Aussagen über Hegel an keiner Stelle in Gefahr begibt. Daß es

sich da und dort auf der Basis gründlicher gelehrter Forschung auf markante Weise exponiert, ist das Interessanteste und für den Fachdiskurs Dankenswerteste an ihm.

Hans Friedrich Fulda (Heidelberg)

*Hans Friedrich Fulda: Georg Wilhelm Friedrich Hegel.* München: Verlag C. H. Beck 2003. 345 S. (Becksche Reihe Denker)

An Hegel-Einführungen mangelt es in jüngster Zeit nicht. Auf diese Einführung hat man trotzdem seit langem mit Spannung gewartet – es hat sich gelohnt. Dem Anspruch, den „authentischen“ Hegel in seinem Selbstverständnis zu zeigen, befreit von allen zeitgenössischen und späteren Mißverständnissen, wie der Klappentext verspricht, kommt Fulda in vorbildlicher Weise nach. Das nachzuvollziehen ist freilich für denjenigen nicht leicht, der von einer Einführung eine Brücke von außen, von alltäglichen Überlegungen oder modernen philosophischen Debatten her erwartet. Die Darstellung ist zwar nicht immanent im Sinne einer bloß rekonstruierenden „Hegelei“. Vielmehr ist sie terminologisch und gedanklich von großer Nüchternheit und bedient sich einer modernen philosophischen Sprache. Fulda geht aber kaum den Weg von außen nach innen, von heutigen Problemen zu Hegelschen Fragestellungen. Gleichwohl führen seine subtilen Auslegungen der Texte schließlich von selber „nach außen“, nämlich zum Nachweis, daß Hegels Denken einen Weg darstellt, der in der heutigen Diskussion – sei es des Determinismus, des mind-body-Problems, oder sogar der ökoethischen Fragen – noch offen ist. Die beste Wirkung, die man von seinem Buch erwarten könnte, läge darin, diesen Weg an den Problemen weiterzugehen, die Hegel und uns heute beschäftigen.

Fulda will nicht nur mit populären Mißverständnissen der „Spekulation“, des „Idealismus“, der „Staatsvergottung“ etc. aufräumen, sondern auch mit den ernsthafteren, selbst von Kennern vertretenen. Hegels Philosophie ist für ihn kein Geistmonismus und keine moderne Form des christlichen Neuplatonismus. Sein Programm ist die Versöhnung des Geistes mit der Natur, dadurch daß der Geist in der Natur „die Idee erkennt, was er selbst in der Form des Selbstbewußtseins ist“. (Vgl.: *Naturphilosophie*. Nachschrift der Vorlesung 1819/20. Ed. Gies. 145.) Dieses Programm ergibt nach Fulda, zumindest in seinem naturphilosophischen Teil „nur Sinn in bezug auf jeweiliges Selbstbewußtsein, welches unser Geist – vor allem – in der ihm gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Erkenntnis hat“. (155) Entsprechend wäre Hegels Naturphilosophie heute neu zu schreiben, nach seinem Programm, vor allem der darin skizzierten Einsicht zur Natur, aber nur noch mit wenigen seiner Ergebnisse.

Für die Geistphilosophie gilt das Letztere in geringerem Maße, denn bestimmte Errungenschaften der Moral und des Rechtes, der Staatsverfassung oder der Wissenschaft sind zu Hegels Zeiten schon „ausgereift“. Aber gerade im Verhältnis des Geistes zur Natur, in der Vermittlung von theoretischer und praktischer Einstellung zu ihr, ist das Hegelsche Programm heute weit von einer Realisierung entfernt. Am klarsten wird Fuldas Verständnis dieses Programms – jedenfalls für den Rezensenten – am Anfang